Samstag-Ausgabe

Einzelnummer 25 Pfg.

Nummer 19 — München, den 6. Lenzing (März) 1920 — 34. Jahrgang

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag morgen. Bezugspreis: Frei ins Haus jährlich M. 30.—, halbjährlich M. 15.—, vierteljährlich M. 7.50, monatlich M. 2.50. Fernruf 20647 / Postscheck-Konto: München Nr. 11346.

Hauptgeschäftsstelle: Thierschstraße 15
Geschäftszeit: 8–4, Samstag 8–12 / Sprechstunden der Geschäftsleitung: 9–11

Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto 1.— M. mit entspr. Nachlässen; — Reklamezeile 2.50 M.; — Finanzanzeigen netto 1.— M.; — Familienanzeigen 70 Pf., Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 60 Pf.

Schriftleitung: Schellingstraße 41 / Sprechstunde der Schriftleitung: Montag mit Freitag 5–6 Uhr

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

F.M.J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Gegen die Ostjuden!

Aus dem Inhalt.

Offener Brief an Herrn Minister Endres!
Wochenschau.
Juda und die „blonden Edelinge".
Der Kampf gegen den „Völkischen Beobachter".
Weizenmehl und Extrazucker für die Juden.

Offener Brief an Herrn Minister Endres!

Wiederholt hat man Sie, Herr Minister, auf die „große Gefahr" aufmerksam gemacht, welche aus der Tätigkeit des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes für den Frieden der Bevölkerung drohe. Bereitwilligst haben Sie, Herr Minister, solchen Einflüsterungen ein williges Ohr geliehen und sofort entsprechende Weisungen an die unteren Stellen gegeben.

Ist Ihnen aber, Herr Minister, nicht doch manchmal der Gedanke gekommen, daß wir einen Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund überhaupt nicht hätten, wenn sich das Judentum nicht so unverhüllt den seiner Bevölkerungsziffer ganz und gar nicht entsprechenden Einfluß auf das öffentliche Leben und den ihm ganz und gar nicht zukommenden Machtanteil in Deutschland angemaßt hätte und sich in immer weiter steigendem Maße fortgesetzt anmaßen würde?

Demgegenüber ist der deutschvölkische Sammelruf, wie wir ihn nicht etwa nur bei dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbunde, sondern auch noch bei vielen anderen Vereinigungen gleicher Richtung hören, doch ganz sicherlich nichts anderes als ein, allerdings recht später, Weckruf zur Aufnahme einer starken Verteidigungsstellung: einer Stellung zur Verteidigung der rein deutschvölkischen Interessen, gegenüber den wohlüberlegten Übergriffen des Judentums.

„Übergriffe?"

Ja, „Übergriffe"! Verschließen Sie, Herr Minister, davor bitte nicht Ihre Augen. Die Bezeichnung Übergriff ist noch viel zu schwach und zu weich. Vermessen ist das Verhalten dieser Leute, und zwar so vermessen, daß es sogar einem besseren Teile ihrer eigenen Stammesgenossen graut. Oder war es nicht ein vermessenes politisches Unternehmen, daß sich in jenen üblen parlamentarischen Untersuchungsausschuß hauptsächlich jüdische Politiker gedrängt haben? In einer Zeit, in welcher die deutschen Juden schon über das Überhandnehmen des „Antisemitismus" heftigste, wenn auch unberechtigte Klage geführt haben!!

Oder ist es etwa nicht eine vermessene Einwirkung auf Minister Heine in Berlin gewesen, die zu dessen berüchtigtem Erlaß vom 1. November 1919 geführt hat? Durch diesen Erlaß ist die zum Teil auf unerlaubtem Wege vor sich gehende Einwanderung von Ostjuden sanktioniert worden. Und dies zu einer Zeit, in welcher wir Deutschen unter schwersten Nahrungssorgen leben!

Herr Minister Endres! Sie haben es gewiß von dem Reichsarbeitsministerium (Abteilung für Wohnungs- und Siedlungswesen) bereits erfahren, daß schon Ende November 1919 12000 — ohne Übertreibung: zwölftausend — einheimische Familien in Berlin wohnungslos gewesen sind. Wie Sie von der Berliner Polizeibehörde doch wohl auch schon mitgeteilt bekommen haben — vorausgesetzt, daß Sie solche dienstliche Mitteilungen gerne lesen —, sind schon im Sommer 1919 in Berlin täglich ein halbes Hundert Neuanmeldungen von eingewanderten Ostjuden, manchmal bis nahezu 80, eingelaufen. Dabei wurde noch mitgeteilt, daß neben diesen angemeldeten Einwanderungen eine weit größere Anzahl von Ostjuden nach Berlin gelangt, die unerlaubterweise die Grenze überschritten haben und sich infolgedessen überhaupt nicht anmelden. Die Berliner Polizeibehörde hat im November 1919 die in Berlin allein lebenden Ostjuden auf 60000 geschätzt. Und da wagte man es, jenen Erlaß vom 1. November 1919 den Grenz- und Polizeibehörden und den deutschen Konsulaten aufzuzwingen!

Herr Minister Endres! Warum wird Ihnen denn hier nun gerade von Berlin so viel erzählt? Sie wissen es ja schon selbst ganz gut, Herr Minister! Weil sich diese Ostjuden hauptsächlich von dem lieben Berlin aus, soweit ihnen dort der Boden zu heiß wird, über das übrige Deutschland ergießen, und weil solche Leute auch nach Bayern, besonders nach unserem in mancher Beziehung so geeigneten München und dessen Umgebung kommen.

Beim Fremdenamt der Polizeidirektion München melden sich schon seit geraumer Zeit Tag für Tag im Durchschnitt mehr wie zehn Ostjuden, von welchen wir doch schon im Mai 1919 eine ganz erkleckliche Anzahl, nachweisbar mehr als 400, hier hatten. Natürlich lauter Leute, denen nach Angabe ihrer Münchner Stammesgenossen nichts vorzuwerfen sei, welche „niemand zur Last fallen" und nebenbei „pünktliche Steuerzahler" sein sollen. Daß diese ungebetenen Gäste aber die Lungentuberkulose, Kleiderläuse, Krätze und sonstige erfreuliche Gaben mitbringen, kann auch Ihnen, Herr Minister, nicht entgangen sein. Lesen Sie nur eifrig in den Berichten, die vom Reichsgesundheitsamt in Berlin nach München kommen, wenn Ihnen solche nicht ohnedies schon im amtlichen Verkehr vorgelegt worden sein sollten. Hunderte von Fleckfieberfällen sind seit dem Herbst 1919 schon festgestellt worden. Warten Sie nur ab, wie sich dies noch mehren wird. Wie kommt es denn, daß in einem einzigen östlichen Regierungsbezirk Preußens binnen zwölf Wochen gegen Ende des Jahres 1919 über 100 Fälle von Pocken aufgetreten sind, in einem anderen Bezirk in der gleichen Zeit mehr als 140 Fälle?

Die Ostjuden kommen jetzt hauptsächlich über die neutrale Stadt Danzig nach Deutschland herein; auch an unserer östlichen Grenzstrecke zwischen Passau und Salzburg soll es denselben recht leicht werden, unkontrolliert nach Bayern hereinzukommen. Bitte, Herr Minister, welche Maßnahmen haben Sie hiergegen getroffen? Sie haben doch sicher hierüber auch schon amtlichen Bericht erhalten!

Nicht zu viel auf einmal! Es ist nicht gut, wenn man Ihnen, Herr Minister, von diesen Dingen schon das erstemal auf diesem Wege allzu viel in Erinnerung bringt. Darum sollen andere Dinge für später aufgespart bleiben. Aber, sehr geehrter Herr, es wird wohl besser sein, wenn Sie in der Ostjudenfrage etwas straffer vorgehen und wenn Sie Ihren unteren Stellen, die vielfach gut unterrichtet werden und gewiß entsprechende Maßnahmen treffen würden, etwas freiere Hand auf diesem Gebiete ließen oder, wo dies nötig sein sollte, ordentlich den Daumen daraufdrücken würden.

Und noch eins, Herr Minister, glauben Sie nicht, daß bei dieser geradezu entsetzlichen, von Minister Heine in Berlin eingeschlagenen Politik und bei der Lässigkeit, die sein Kollege in München bisher in solchen Dingen an den Tag gelegt hat, nicht aller Anlaß dazu gegeben ist, daß sich die deutschvölkischen Kreise um Abstellung solcher Landplagen bemühen? Wenn Sie also wieder einmal den Stift zu einem Erlaß gegen den „bösen" Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund in die Hand gedrückt bekommen sollten, so überlegen Sie sich bitte zunächst einmal, ob Sie einer derartigen Zumutung Folge leisten dürfen, ohne den Zweck und die Ziele dieses Bundes näher kennengelernt zu haben. Man muß sich über derartige Fragen nicht nur von jüdischen und judenfreundlichen Hintermännern aufklären lassen, sondern man muß auch solchen Dingen mehr auf den Grund zu gehen suchen und auch den anderen Teil etwas darüber zu Wort kommen lassen. Besser wäre es freilich, wenn Sie selber für Ordnung sorgen würden und wenn Sie einmal Ihrem Berliner Kollegen ein energisches Wort sagen würden, mit oder ohne das kompetente Sprachrohr. Unsere deutschen Brüder in Berlin warten schon lange darauf, daß endlich einmal das amtliche Deutschland um Groß-Berlin herum diesem Minister Heine in die Zügel fällt.

Eile tut not! Herr Minister Endres, raffen Sie sich auf und arbeiten Sie einmal etwas in gesundem deutsch-völkischen Sinne! Sie ahnen gar nicht, wie volkstümlich Sie sich dadurch machen können. Es schadet gar nichts, wenn München im Frühjahr 1920 einmal andersherum anfängt. Oder wollen Sie dies anderen Leuten übrig lassen? Es ist nur leider nicht viel Zeit zu verlieren.

Überlegen Sie nicht allzulange und warten Sie nicht ab, was die Herren Schutzpatrone der armen Ostjuden Ihnen wieder vorzufaseln haben. Fort mit den Ostjuden ins Sammellager nach Frankfurt a. O.! Deutschland handelt so in Notwehr!

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund,
Ortsgruppe München.

Wochenschau.

Äußere Politik.

In der Wochenschau von Nr. 17 haben wir als das wichtigste Ereignis der auswärtigen Politik die Änderung der russischen Außenpolitik bezeichnet. Inzwischen hat Sowjet-Rußland auch mit England weiter verhandelt. Veranlaßt wurden diese weiteren Verhandlungen durch eine Denkschrift, welche von hohen Offizieren und Beamten der englischen Regierung überreicht worden ist. Sir Robert Gough, der frühere Leiter der englischen Militärmission in Nordrußland, hatte diese Denkschrift veranlaßt. Außerdem hat Lord George den Obersten Rat der Alliierten ersucht, eine Kommission nach Rußland zu senden, die über die Wiederaufnahme des Warenaustausches verhandeln soll.

Allem Anscheine nach hat die auswärtige Politik der jetzigen Machthaber Deutschlands wieder einmal die günstige Gelegenheit versäumt, um unseren Feinden zuvorzukommen. Es wäre vor mindestens 14 Tagen notwendig gewesen, die durch Entsendung des russischen Bevollmächtigten Viktor Kopp dargebotene Gelegenheit zur Aufnahme von Handelsbeziehungen sofort aufs äußerste auszunützen. Allein der biedere Hermann Müller, der gegenwärtige Nachfolger Bismarcks, braucht wohl immer etliche Zeit, bis er die neuen Möglichkeiten verdaut hat. Infolgedessen hat er erst am 3. März im Ausschusse der Nationalversammlung für auswärtige Angelegenheiten die gegenwärtige Lage auseinandergesetzt. Leider beraten diese modernen Verächter der Geheimdiplomatie des „verrotteten alten Systems" hinter verschlossenen Türen, so daß der Pöbel weder von der Rede des Herrn Müller, noch von der daraufhin stattgehabten Aussprache alles erfährt. Nur als Ergebnis wurde bekannt:

„Der Ausschuß ist nach eingehender Prüfung und Besprechung unseres Verhältnisses zu Rußland zu folgendem Ergebnis gelangt:

1. Der Beschluß der Reichsregierung, mit einem Delegierten der Sowjetregierung in Verhandlungen über den Austausch der Kriegsgefangenen einzutreten, wird gutgeheißen.

2. Die Absicht wirtschaftlicher und finanzieller Kreise, eine Studienkommission zur Prüfung der wirtschaftlichen Lage nach Rußland zu entsenden, wird begrüßt. Es wird der Regierung empfohlen, ihr Förderung angedeihen lassen zu wollen, um damit die demnächstige Aufnahme der Handelsbeziehungen vorzubereiten."

Es wäre in der Tat hohe Zeit, deutsche Männer nach Rußland zu senden, damit wir über die dortigen Verhältnisse ein klares Bild gewinnen können. Zurzeit ist dies beinahe unmöglich. Denn wir sind allzusehr auf russische und englische Quellen angewiesen. Außerdem haben wir noch von Deutschen herrührende Berichte über die Grausamkeiten, welche in Großstädten verübt worden sind.

Gleichfalls gründlich geändert hat sich das politische Bild Ungarns. Am 1. März hat die ungarische Nationalversammlung den früheren Admiral Nikolaus von Horty zum Reichsverweser gewählt. Damit ist vorläufig ein Staatsoberhaupt an der Spitze, von dem erwartet werden kann, daß es die Ruhe im Innern aufrecht erhält. Nikolaus von Horty entstammt einer altungarischen Familie, ist heute

52 Jahre alt, und war während des Krieges als einer der besten Offiziere der österreichischen Flotte bekannt. Für uns von Bedeutung ist, daß Horty trotz seines ungarischen Nationalgefühls deutsches Wesen und deutsche Kultur hoch einschätzte, daß er aus seiner Abneigung gegen alles Slawische und Romanische keinen Hehl gemacht hat, daß er ferner in innerpolitischen und religiösen Fragen in keiner Weise zum Extremen neigt.

Wirtschaftspolitik.

Immer noch steht drohend vor uns das Gespenst der niedrigen Valuta und das Gespenst der Hungersnot. Anderseits aber erleben wir gerade in diesen Tagen in der Leipziger Frühjahrsmesse ein wirtschaftliches Ereignis von großer Bedeutung. Alles bisher Dagewesene wird durch den heutigen Besuch in den Schatten gestellt. Die Beteiligung des Auslandes übertrifft alle Erwartungen. Buchstäblich alle Staaten der Welt sind vertreten. Trotz der beispiellosen Geldentwertung, trotz aller Sorgen, gibt der glanzvolle Verlauf dieser Messe der Hoffnung Raum, daß der Wille zur Arbeit wieder auflebt, und im Verein mit dem Erfindungsgeist unserer Techniker uns aus der jetzigen Not emporreißt.

Innere Politik.

Für die innere Entwicklung Deutschlands von großer Bedeutung ist der Abschluß des Staatsvertrages über den Übergang der Bayerischen Post an das Reich. Am 12. Februar begannen in München die Verhandlungen und wurden Ende Februar in Berlin zum Abschluß gebracht. Der Vertrag hat die Zustimmung des Ministerrates gefunden und wird nächstens dem Landtag zur Genehmigung vorgelegt. Man kann als Bayer nur mit gemischten Gefühlen zu diesem Vertrag Stellung nehmen. Aber zu ändern ist nichts mehr. Es hat keinen Zweck, rückblickend darüber zu sprechen, was hätte geschehen können. Es ist zu spät. Anderseits aber kann man doch nicht ohne gewisse Befriedigung sein, wenn man sieht, mit welcher Gewissenlosigkeit von verschiedenen Seiten immer noch auf Abtrennung Bayerns vom Reiche hingearbeitet wird. Der in München sattsam bekannte Herr Ballerstedt hält seit einiger Zeit in anderen Städten Vorträge über die Frage: „Warum Bayern dem Reiche verloren geht". Dem gegenüber muß mit allem Nachdruck festgestellt werden, daß Herr Ballerstedt in Bayern eine unmögliche Figur geworden ist. Er hat bei uns nichts mehr zu sagen. Was er in norddeutschen Städten daherschwätzt, das redet er für seine Person und für den kleinen Klüngel, nicht aber für die Mehrheit des Bayernvolkes. Für diese gibt es nur eine deutsche Frage. Allen gegenteiligen Behauptungen sind Schwindel. Wir raten unseren Freunden in Norddeutschland, Herrn Ballerstedt ebenso gründlich abzuschütteln, wie er in München abgeschüttelt worden ist. Bayern gehört zum Reich und wird dabei bleiben.

Eine Beschlagnahme.

Die am 2. März erfolgte Beschlagnahme unseres Sonderabdruckes des Artikels „Der Bolschewismus vor den Toren" hat überall flammende Entrüstung hervorgerufen. Wir bedauern nur, die Äußerungen, welche wir mündlich und schriftlich erhielten, nicht wiedergeben zu können. Ein paar Monate Stadelheim wegen Beleidigung verschiedener Behörden wären uns leider nur allzu sicher. Dafür wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten, was das „Bairische Vaterland" in Nr. 52 vom 4. März, Seite 3 darüber schreibt:

„Komme ich da gerade von der Staatsbibliothek in die Nähe der Feldherrnhalle und sehe, wie einige Männer hoppgenommen werden. Ich dachte mir schon, daß man Leute a la Eklarz erwischt hätte, denn die schwere Fesselung (‚Achter') ließ darauf schließen. Zu meiner größten Verwunderung mußte ich sehen, daß die Leute das ‚fürchterliche' Verbrechen begangen hatten, ein antisemitisches Flugblatt gegen die Bolschewisten zu verkaufen. Ich dachte mir: Ja, Bauer, das ist etwas anderes, wenn man im Mai 1919 sel. Angedenkens seinen Schädel gegen die Bolschewisten hingehalten hatte, als jetzt, wo ‚man' aus kluger Berechnung sich mit den diversen Kohnsorten gut stehen muß, da ‚man' nicht weiß, wie ‚man' die Edelrasse noch gebrauchen kann, zudem man ihr zu großem Danke ob der Parteigründer verpflichtet ist. Dem ‚wachsamen' Herrn Minister Endres über den so ‚ferchterlichen' Antisemitismus empfehlen wir aber auch noch, sein so erprobtes Auge anderen Dingen zuzuwenden, nämlich wir haben hier in München in verschiedenen Pensionen richtige Bordelle, denn wenn die Polizeistunde eingetreten ist, geht der Rummel dorten in der schamlosesten Weise fort, daß man unwillkürlich fragen muß; wo sind die ‚sonst so wachsamen' Augen? Ferner sollen in München in letzter Zeit alle Hotels usw. bis auf die Badezimmer besetzt sein. Wir können nun nicht annehmen, daß diese Leute lauter Bayern sind und alle so ‚wichtig hier zu tun' haben. Es ist ja klar, daß die Einheimischen nichts zu essen bekommen, wenn die Stadt mit allen möglichen Leuten der verschiedensten Dialekte überfüllt ist. Dadurch entsteht Unruhe, aber nicht auf Flugblätter hin, die auf den Bolschewismus hinweisen, der nichts anderes ist als die Schutztruppe der Juden und Jiden. Im übrigen sehen wir uns bei den nächsten Wahlen wieder!"

Juda und die „blonden Edelinge".

Ein neues Dokument zum Verständnis jüdischen Geistes.

Dem Rektor, dem Senat und dem Dekanat der medizinischen Fakultät der Universität München ist nachfolgendes Schreiben zugegangen:

„Seine Magnifizenz hochzuverehrender Herr Rektor!

Hoher Senat der Universität München!

Hohes Dekanat der Medizinischen Fakultät der Universität München!

Die deutschen Studierenden an der Universität München bitten um Maßnahmen gegen die jedem sittlichen und ehrlichen Gefühl hohnsprechenden Vergehen des Studierenden der Zahnheilkunde, Herrn Magnus Pick.

Den hohen akademischen Behörden die nachstehenden furchtbaren Tatsachen zur Kenntnis zu geben, die hohen akademischen Behörden um tatkräftige und unverzügliche Hilfe gegen die, jedes deutsche Gefühl empörenden Gemeinheiten jüdischer Studenten zu bitten, hat mich ein sehr großer Teil der an der Münchener Universität studierenden deutschen Kommilitonen beauftragt. Ich erfülle hiermit eine Pflicht, als deutscher und als völkischer Student, als Angehöriger einer, Gott sei's gedankt, noch deutschen Hochschule. Und von unseren hochverehrten deutschen Lehrern erwarten und fordern meine gleichgesinnten Kommilitonen durch mich Gehör.

Deutschgesinnte!
kauft Bücher nur bei der
Deutschvölkischen Buchhandlung
München, Thierschstraße 15

Wir klagen bei den hohen akademischen Behörden an: den Studierenden der Zahnheilkunde, Magnus Pick, Angehörigen der hiesigen Verbindung im Kartell jüdischer Verbindungen, „Licaria", daß er einem Christenmädchen die Ehre nahm und sie, als sie ihm ein Kind gebar, mit Geldabfindung laufen ließ.

Wir klagen denselben Studenten an, daß er ein zweites Christenmädchen für seine wüsten Ausschweifungen mißbrauchte.

Wir klagen denselben Studenten an, daß er ein drittes Christmädchen, einer Krankenschwester und Tochter eines höheren bayerischen Offiziers, der Frauenehre beraubt hat und sie, als sie ihm ein Kind gebar, schmählich sitzen ließ.

Wir klagen denselben Studenten an, daß er eine deutsche adelige Frau ins tiefste Unglück stieß und sie auf ehrlose, perfide und schamlose Weise im Stiche und dem Gespött ihrer Landsleute überließ. Wir klagen ihn ferner an, daß er sich auf diabolische Weise des Testaments dieser Frau bemächtigte, um für sich Vorteile zu verschaffen.

Und dies alles, hohe akademische Behörden, angesichts und im Bewußtsein der Tatsache, daß er mit einer jüdischen Baronesse seit Jahren verlobt ist.

Wir weisen es von vornherein von uns ab, daß wir uns mit dieser Anklage als Moralprediger und Sittenrichter fühlen möchten. Aber tiefer Schmerz bohrt sich in unser unverdorbenes deutsches Gemüt ob all dieser Dinge, die bisher ungestraft geblieben waren, die den gottverfluchten Juden sogar bis zum Examen „reiten ließen. Doch jetzt sei ihm ein Riegel gesetzt, so wahr uns Gott helfe. Wir fordern und erwarten, daß uns unsere deutschen Professoren in unserem schweren Kampfe unterstützen, daß sie mithelfen und mittaten, wenn wir jetzt darangehen, die deutschen vererbten Güter der Wahrheit, Ehrlichkeit und Reinheit aus dem Schmutz und Sumpf zu retten, in den sie fremdrassi„e Perfidie gestoßen hat.

Wenn wir an die deutschen akademischen Behörden mit dieser herzlichen Bitte einer in furchtbarer Not befindlichen deutschen Jugend um Mithilfe herantreten, wenn wir wieder einen Arndt, einen Fichte, einen Treitschke erstehen sehen möchten, Lehrer, zu denen wir deutsche Studenten vollstes Zutrauen und Vertrauen haben können, Lehrer, die uns furchtlose und treue Führer sein möchten, so wollen wir das nicht mit diesem einen angeführten Fall krassester Verseuchung deutschen Blutes begründen. Leider Gottes steht dieser Fall nicht vereinzelt da. Wir sind in der Lage, noch mehr Angaben zu machen, wenn sie die akademischen Behörden wünschen. Ja! Wir sind selbst noch in der Lage, eine Reihe aktiver Angehöriger der jüdischen Verbindung „Licaria", die doch ihr Nationalbewußtsein so laut betont, des Verbrechens an deutschem Blute zu bezichtigen. Wir fassen es als ein Verbrechen am deutschen Blute auf, die Gründe darzulegen, überlassen wir dem Lehrer.

Auf eines müssen wir noch hinweisen, auf die eigentliche Ursache, welche uns veranlaßt hat, den heutigen, in seinen Folgen hoffentlich befriedigenden Schritt zu machen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß hier in den Verbrechen des jüdischen Studenten keine „Jugendstreiche, keine jugendlichen Unerfahrenheiten" zu suchen sind.

Da ist System, gottverdammte Absicht, gemeines Wollen.

Als Angehöriger von „Licaria" gibt der Student Pick kund, daß er am Bekenntnis seiner Väter festhält. Das genügt. Wenn ich ganz absehe von den unglaublichen, jeden deutschen Moralbegriffen ins Gesicht schlagenden einschlägigen Gesetzen der sog. Glaubensbücher der Juden, so bleiben immer noch für denjenigen, der die jüdische Literatur aufmerksam verfolgt, genug der Dinge übrig, die ihn klar erkennen und sehen lassen, warum das Blut der Deutschen systematisch vergiftet und verpestet wird. „Plötzlich entdeckte ich an ihm den typisch uralten Schmerzenszug seiner Rasse. Es war ihm eine rachsüchtige Wonne, über die Frauen Macht zu zeigen, und nie markierte er höhnischer den Plebejer, als wenn er sich rühmte, mit brutaler Kraft die feinen Frauen der blonden Edelinge unterjocht zu haben."

So schreibt die Hebräerin Amselma Heine im „Literarischen Echo" (1912, Heft 3), über ihren Stammesgenossen, den Schriftsteller Jacobowski.

Und im „Tunnel" vom jüdischen Schriftsteller Bernhard Kellermann: „die Mädchen mußten schön, jung und blond sein ... er rächte sich an jener blonden Rasse ... und er entschädigte sich vor allem für eine entbehrungsreiche Jugend."

Genug! Das Herz muß sich zusammenkrampfen. So wirst du behandelt, deutsches Volk! Mit Lammsgeduld läßt du es dir gefallen, daß man dir das gute Blut aus den Adern saugt und Tropfen für Tropfen jüdisches Gift einträufeln läßt? Unsere deutschen Mädchen sollen wir weiter denen zum Opfer geben, welche heute noch, nach mehr als 2000 Jahren, mit Triumphgesängen das Andenken an die Niedermetzelung jener 75000 Perser feiern, die dem Rachedurst der Dirne Esther und ihres Oheims Mardochai anheimgefallen sind?

Wenn unsere weibliche Jugend nicht selbst so stark ist, daß sie sich diesen Wüstlingen gegenüber schützt, so müssen wir ihr Schutz geben und verschaffen. Wir sind es unserem Teutschtum schuldig. Wir deutsche Studenten wollen endlich einmal den Anfang machen. Der Worte sind genug geredet. Die Tat muß folgen, die harte, eiserne, rücksichtslose.

Sind wir an der Front gestanden, haben wir Gut und Blut geopfert, um das entbehrungsreiche Leben draußen mit einem geschändeten in der Heimat zu vertauschen? Nie und nimmer. Das Blut unser gefallenen Kommilitonen schreit um Rache, es schließt den Ring um uns und läßt uns hart sein. Vergeltung wollen wir haben für das Verbrechen, welches Juda am deutschen Volk begangen hat. Sühne fordern wir von allen jenen, von denen gilt:

„Also treibe ich die Spiele
Meines reifen Übermutes,
Sonderbare, sehr subtile,
Letzte, euch verhüllte Ziele
Meines Asiaten-Blutes!"

Sühne fordern wir auch für die Verbrechen am deutschen Blut, welche sich jüdische Studenten zuschulden kommen ließen.

Im Auftrage des mir erreichbaren Teiles der deutschen Kommilitonen

Karl Braßler (Sigfrid Germania E. M.), Studierender der Mineralogie und Krystallographie."

War Jesus ein Jude?

Eine deutsche Antwort von Widar Wälsung[1].

(Fortsetzung.)

Nun erhebt sich die weitere Frage: Kann Jesus Christus geistig als Jude angesprochen werden? Deckt sich seine Lebensauffassung mit jüdischer Weltanschauung oder machen sich hier Gegensätze bemerkbar, die den Gottmenschen auch geistig von den Juden scheiden?

Auch dem oberflächlichsten Kenner der Dinge kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein. Jesus ist der ausgesprochene Gegensatz zu den geistigen Vertretern des auserwählten Volkes. Größere Gegensätze als wie zwischen Christusgeist und Judengeist sind nicht denkbar.

Wie die Juden den Meister der Menschen nicht als Volks- und Blutsgenossen anerkennen, so leugnen sie auch geistig jede Gemeinschaft mit ihm.

Die Tatsachen des unschuldigen Kindermordes, der Flucht nach Ägypten und der Kreuzigung des Gottmenschen beweisen den unversöhnlichen Haß der Juden gegen den Geist Gottes. Sie ruhen nicht eher, bis sie das „Licht der Welt" ans Kreuz gebracht und, wie sie wähnen, ausgetilgt haben.

Aber auch Jesus selbst läßt die Juden nicht im Zweifel über seinen Gegensatz zu ihnen. Daß der Glaube des Gottmenschen nicht der Glaube der „rechtgläubigen" Juden war, daß das neue Testament etwas anderes lehrte als das alte Testament, daß hier der reinste Idealismus und dort der krasseste Materialismus, also zwei ganz verschiedene Welten, erscheinen, die heute noch fortwirken, das sind Wahrheiten, die jedem Kenner offen zutage liegen. Jüdische Weltanschauung ist Äußerlichkeit, Stoff, Schein; sie erträumt einen Messias, dessen Reich ausschließlich von dieser Welt ist; ihr Gott ist das Geld. Jesus dagegen ist ganz „Geist und Wahrheit", Innerlichkeit, Liebe, Opfergeist. Sein Himmelreich ist „inwendig in euch".

Den gewaltigen Gegensatz zwischen sich und den geistigen Vertretern des Judentums offenbart Jesus bei Matthäus 23: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler, die ihr das Himmelreich verschließet vor den Menschen. Denn ihr selbst gehet nicht hinein und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler, die ihr die Häuser der Witwen aufzehret, indes ihr lange Gebete betet. Deshalb werdet ihr ein strengeres Gericht empfangen .... Und ihr, machet voll das Maß eurer Väter! Schlangen! Natterngezücht! Wie werdet ihr dem Gericht der Hölle entrinnen."

Das ganze Kapitel ist ein Verdammungsurteil des „rechtgläubigen" Judentums und seiner geistigen Vertreter. Und dieser Jesus soll den gleichen oder einen ähnlichen „Glauben" gehabt haben wie die Juden?

Nicht ein einziger Berührungspunkt steht zwischen Christentum und Judentum. Und da soll Jesus, der Sohn Gottes, auch der Sohn dieser Rasse gewesen sein? Undenkbar!

Mit Recht bemerkt deshalb Dr. Dinter: „daß er rein arischen Stammes war, wird aber zur eindeutigen Gewißheit auf Grund der seelischen Analyse. Diese ist, wie das Königswasser in der Chemie, das schärfste Prüfmittel der Rasse.

Jesus für einen Juden und die Juden für die Begründer unserer christlichen Religion zu halten, gehört zu den großen und verhängnisvollen Gedankenlosigkeiten der Weltgeschichte."

„Eine wichtige Urkunde gibt es nun, die auch blitzartiges Licht auf den Ursprung von Jesu Vaterstadt Nazareth wirft. Plinius erzählt von den „Nazarini" im Gebiete des Kaukasus. Ihre Nachkommen sind die Nossair, die noch heute im Libanon, also in dem nördlich an Galiläa grenzenden Gebirge hausen. Die Nossair aber gehören zu jener arischen Schwärmersekte der Sufi, die sich eins mit Gott glaubend, sich selber für sündlos und für Herren über alle Dinge hielten. Alles spricht dafür, daß jene „Nazerini" es waren, die Nazareth als Stadt oder Ordensheiligtum gründeten."

Damit wäre auch die Tatsache erklärt, daß sich Jesus so und so oft als „eins mit dem Vater" bezeichnete. Wenn er arisch-nazerinischen Blutes war, so wäre das die beste Grundlage gewesen, sein gottgeistiges Menschentum auf einer schon bestehenden schwärmerischen Anschauung aufzubauen und sie mit „Geist und Wahrheit" zu durchsättigen. Jedenfalls war die Weltanschauung der Nazairni die beste geistige Vorbereitung für die Einheit Jesu mit dem Vater.

Über den geistigen Gegensatz zwischen Jesus und den Juden bemerkt Dr. Dinter zutreffend: „Jesus ist der Vernichter des Alten Testamentes und des dort verherrlichten Geschäftsbetriebes, der Zerstörer und Zermalmer des ganzen jüdischen Materialismus, der aus niederster Hab- und Eigensucht, Herrsch- und Machtgier sich zusammensetzenden historischen Grundlagen des Judentums." „Jede Rasse hat die ihrem Wesen eigentümliche Religion! Das Christentum, inmitten des Volkes entstanden, wird bis auf den heutigen Tag von den Juden abgelehnt ... Der Folgerung ist nicht auszuweichen, daß Persönlichkeit und Lehre Christi vom Semitentum als wesensfremd empfunden wurde und wird. ‚Du gleichst dem Geist, den du begreifst!'"

Die Träger des Christentums sind ganz wesentlich die Arier, und zwar die abendländischen Indogermanen! Alle andern Rassen, die sich zum Christentum bekannt haben, machen noch nicht ein Zwölftel der Gesamtzahl aller Christen aus! Bei den nichtarischen Ausnahmen ist ferner zu bedenken, daß die Ungarn und Finnen viel slavisches und deutsches, also arisches Blut in sich aufgenommen haben, daß die Neger und Indianer notgedrungen der Kultur ihrer Bezwinger und damit dem Christentum erlagen, daß aber das Christentum kaum hauttief in diese Völker eingedrungen ist und jeder tiefere und tätige Anteil daran ihrerseits fehlt ... Der Zusammenhang von Religion und Rasse ist allerorts unverkennbar ...

Man mag hinschauen, wohin man will, das Wesen einer jeden Rasse spiegelt sich immer in ihrer Religion wieder."

Mit Recht bedauert Dr. Dinter, daß die reine Lehre Christi auch heute noch so wenig erkannt wird, daß man sie für eine Art Fortsetzung oder Veredelung des Judentums hält! Woher es denn auch kommt, daß die jüdische Religion, der ausgesprochene Gegensatz der Heilslehre des Gottmenschen, in christlichen Staaten als gleichberechtigt anerkannt wird, eine Religion, dessen berufsmäßige Vertreter den Gründer des Christentums ans Kreuz gebracht haben, eine Religion, deren Anhänger und Bekenner Christus heut noch fortgesetzt kreuzigen und mit geradezu fanatischem Hasse begeifern.

Jesus Christus selbst hat die Wirksamkeit des Judengeistes vorausgesehen: „Volk wider Volk wird aufstehen und Reich wider Reich." Weltkrieg und Staatenstürze, in denen der ewige Jude die Hauptrolle spielt, bestätigen diese Vorschau glänzend. Auch die „Christen" sind ja heute mehr oder weniger verjudet. Die „Zeichen der Zeit" erklären sich so lebendig aus dem „Zeitgeist", den uns Judas eingeimpft hat, den wir neben Christus als „gleichberechtigt" gelten ließen. Wir wollten zwei Herren dienen, was aber unmöglich ist: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!" — Eure Rede sei ja, ja oder nein, nein". — Was in der Mitte liegt, ist „lau" und wird „ausgespien". Das Weltgericht weiß darum nur von zwei großen Heerlagern: den Schafen zur Rechten und den Böcken zur Linken, hier Christi Heerbann, dort Judas Höllentroß.

Der Kampf gegen den „Völkischen Beobachter"

Der Kampf gegen den „Völkischen Beobachter" nimmt allmählich Formen an, die den verbrieften Rechten der Presse direkt ins Gesicht schlagen. Angeblich gewährleistet die Verfassung die Freiheit der Presse. In Wirklichkeit aber besteht die Preßfreiheit in unserem Falle darin, daß man den „Völkischen Beobachter" drucken, **aber nicht verkaufen darf.**

An talmudistischer Spitzfindigkeit leistet hierin die Polizeidirektion Stuttgart das Menschenmögliche. Höher geht es wirklich nicht mehr. Am 11. Februar sendet „die städtische Polizeidirektion der Hauptstadt Stuttgart" an unsere Hauptgeschäftsstelle, München, Thierschstraße 15, folgenden Schrieb:

„Auf das Gesuch vom 7. d. M. erwidere ich, daß ich mich zur Aufhebung der bis jetzt hier eingehaltenen Grundsätze, wonach **aus verkehrspolizeilichen Gründen** zum Straßenverkauf in der Hauptsache **nur hier erscheinende** Tageszeitungen zugelassen werden, nicht zu entschließen vermag.

Ich bedaure daher, Ihr Verlangen um Zulassung des ‚Völkischen Beobachters' zum Straßenverkauf in Stuttgart in ablehnendem Sinne bescheiden zu müssen."

Für diesen Bescheid des Herrn Polizeidirektors gibt es kein Wort, das zu scharf sein könnte. Aber wir wollen mit dem Stuttgarter Polizeisultan keinen Beleidigungsprozeß. In Stuttgart wird auch die „Frankfurter Zeitung" verkauft, deren Erscheinungsort unserem Wissen nach immer noch Frankfurt ist. Wenn also der spitzfindige Polizeidirektor „**in der Hauptsache**" nur dort erscheinende Zeitungen zuläßt, so wollte er damit wohl sagen, daß außerdem nur semitische Blätter als geistige Kost der Stuttgarter Bevölkerung dargeboten werden dürfen.

Dieser paschamäßigen Selbstherrlichkeit des Herrn Polizeidirektors werden unsere Stuttgarter Freunde — wie wir sicher hoffen — wohl in sehr kurzer Zeit ein Ende machen. Es ist ein unerhörter Skandal, in welcher Weise der „Völkische Beobachter" dort geknebelt wird. Wir erheben hiergegen den schärfsten Einspruch und wenden uns an alle unsere Freunde mit dem Ersuchen, uns in diesem Abwehrkampf gegen polizeiliche Willkür zu unterstützen.

Denn ähnlich, wenn auch nirgends mit gleicher Brutalität wie in Stuttgart, wird der „Völkische Beobachter" bei der Verbreitung in Leipzig, Dresden und — in Berlin behindert.

Berlin ist natürlich ein Kapitel für sich. Dort gehen die Juden in der ganzen Stadt herum und verbieten den Straßenverkäufern das Feilbieten des Beobachters. Fügen sie sich nicht, so gehen sie zum nächsten Schutzmann und hetzen ihn — in der Regel mit Erfolg — gegen den Verkäufer. Es ist sogar vorgekommen, daß auf das Drängen solcher Judenburschen hin unseren Straßenhändlern die behördlich ausgestellten Gewerbescheine konfisziert wurden.

Angesichts dieser haarsträubenden Rechtsbrüche werden unsere Freunde wohl nicht immer sicher damit rechnen können, daß sie den „Beobachter" im Straßenhandel erhalten werden. Wir wissen auch nicht, mit welchen Mitteln der Kampf gegen uns fortgeführt wird. Wer auf bestimmtes Eintreffen des „Völkischen Beobachters" Wert legt, ist deshalb unter allen Umständen genötigt, ihn zu abonnieren. Denn auch im Falle einer ungesetzlichen Beschlagnahme können die Abonnenten doch in der Regel damit rechnen, daß sie ihr Blatt richtig erhalten.

Weizenmehl und Extrazucker für die Juden.

Mehl. In diesen Tagen wieder erhielten die Kommunalverbände von dem Direktorium der Reichsgetreidestelle (Rundschreiben vom 19. Dezember 1919 Nä Nr. B. 1090) die Mitteilung, daß die Reichsgetreidestelle wie in früheren Jahren so auch heuer wieder „für die Herstellung des jüdischen Osterbrotes (Mazzen) der Zentrale für Mazzesversorgung, G. m. b. H. in Frankfurt a. M., Schützenstraße 14, 2040 Tonnen Weizenmehl zur Verfügung gestellt" habe. In einer Zeit also, wo die Städte für ihre magen- und darmkranke Bevölkerung nicht mehr notdürftig das nötige Weizenmehl auftreiben und von jetzt ab ihren Kranken vorwiegend nur gewöhnliches Brotmehl zur Verfügung stellen können, werden für die in Deutschland lebenden 540 000 gesunden Juden heute schon 2040 Tonnen gleich 2 040 000 Kilogramm gleich 20 480 Sack feinstes Weizenmehl (zur Mazzenherstellung wird nur feinstes weißes Weizenmehl verwendet) für die auf Anfang April fallende Osterwoche zur Verfügung gestellt, während auf der anderen Seite die Reichsgetreidestelle heute nicht weiß, ob sie für die genannte Zeit der nichtjüdischen Bevölkerung überhaupt Nahrung bereitstellen kann. Während nun in der Osterwoche auf den Kopf der jüdischen Bevölkerung rund 4 Kilogramm feinstes Weizenmehl kommen, fallen auf den Kopf der deutschen Bevölkerung nur 1,8 Kilogramm (7 × 260 Gramm) oder gar nach der Herabsetzung der Mehltageskopfmenge auf 200 Gramm nur 1,4 Kilogramm (7 × 200 Gramm), also gegenüber dem jüdischen Mehlverbrauch etwas über ein Drittel und noch nicht einmal die Hälfte gewöhnliches Brotmehl. Es ist deshalb eine geradezu unverantwortliche Verschleuderung unentbehrlichen kostbaren deutschen Volksgutes, wenn ohne zwingenden Grund nahezu 4 Kilogramm feinstes Mehl auf den Kopf der jüdischen Bevölkerung verschleudert werden, während die übrige Bevölkerung nur 1,4 Kilogramm oder noch weniger gewöhnliches Brotmehl erhält. Nun ist ja freilich, was selbstverständlich ist, angeordnet, daß wenigstens die auf die Feiertagszeit entfallenden Brotmarken von den Matzen beziehenden Juden einzubehalten sind. Allein die Erfahrung lehrt, daß die Einziehung dieser Marken besonders in den größeren Städten mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist und deshalb häufig unterbleibt. Die Herstellung von Mazzen bedeutet also ein Verbrechen an unserer kranken Bevölkerung und eine durch nichts zu rechtfertigende Bevorzugung der jüdischen gegenüber der deutschen Bevölkerung! Was gedenkt die Regierung des „gleichen Rechts für alle" hiergegen zu tun?

Zucker. Neuerdings ergangene amtliche Bekanntmachungen besagen, daß den Jüngern des erwählten Volkes auch „Zucker", der nach den für das Osterfest geltenden Bestimmungen hergestellt ist, in Höhe einer halben Monatsmenge, d. h. drei Viertelpfund auf den Kopf, verabfolgt werden soll. Da über 615 000 Juden unser Vaterland bevölkern, so bedeutet dies Festgeschenk eine Zuckermenge von über 4600 Zentnern. Zu bedauern bleibt es nur, daß man den deutschen Bevölkerungskreisen keine derartige süßen Festgeschenke zu bieten vermag. Ihnen ist weder zu Weihnachten noch zu sonst einem Feste eine Sonderzuweisung von Zucker, von dem doch anscheinend mehr da ist als man glaubt, beschert worden.

Wenn auch, wie immer behauptet wird, den Juden dafür Zuckerkarten usw. entzogen werden sollen, so scheint uns dies doch aus praktischen Gründen undurchführbar, und die Erfahrung bestätigt, daß diese „ausgleichende Gerechtigkeit" keine Anwendung findet.

Gegen die „Liebesgabenwirtschaft" muß aufs schärfste Einspruch erhoben werden. Die deutschvölkischen Verbände müssen dies in die Hand nehmen und mit allem Nachdruck bei den zuständigen Stellen darauf dringen, daß dieser skandalöse Unfug ein Ende nimmt.

Nicht übersehen!

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine Zahlkarte bei zur Entrichtung des Bezugspreises für das zweite Vierteljahr. Wollen Sie die Zeitung auch fernerhin geliefert erhalten, so zahlen Sie Ihr Bezugsgeld sofort mittels beiliegender Zahlkarte beim nächsten Postamt ein.

Wie sie arbeiten.

Man muß manchmal staunen, wie aufmerksam unsere Gegner sind. Ich glaube, es vergeht kein Tag, an dem nicht Herr Rechtsanwalt **Wilhelm Levinger** eine Anzahl von Beschwerdeschreiben an Vereine und Personen sendet und Berichtigungen von den deutschen Zeitungen verlangt. Wie vergnügt wird sich Herr Levinger manchmal ob des schönen § 11 des Pressegesetzes die Hände reiben. Die Freude soll ihm nicht vergällt werden. Jedenfalls hat Herr Levinger einen Stab von Zuträgern und Mitarbeitern. Das nimmt ja auch weiters nicht wunder, wenn man ein Flugblatt liest, welches die hiesige Ortsgruppe des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischer Rasse (Verzeihung, heißt Glaubens!) herstellen ließ, allerdings „nur für Mitglieder" oder solche, die es werden wollen. Auf diesem Flugblatt stehen mancherlei schöne Dinge. Unter anderem werden den Herren Rassegenossen (Verzeihung, Glaubensbrüdern) Ratschläge gegeben, was sie alles tun sollen. Diese dürfen **unseren** Anhängern nicht vorenthalten werden. Sie sind:

1. Von jedem neuen Angriff sofort Mitteilung zu machen, und jedes neu auftauchende Flugblatt und Zeitungsblatt antisemitischen Inhalts **unverzüglich** an den Vorsitzenden **Dr. Fritz Baron**, Sendlingertorplatz 6a, Rufnummer 9496 oder dem Obmann des Presseausschusses, Rechtsanwalt **Wilhelm Levinger**, Kanzlei Frauenplatz 2/I, Rufnummer 24800, Wohnung: Arcostraße 5/I, Rufnummer 50873, einzusenden. Es darf nicht mehr vorkommen, daß uns Flugblätter erst nach Tagen zu Gesicht kommen, während verschiedene unserer Mitglieder sie schon lang wohlverwahrt in ihrer Brieftasche tragen.

2. Uns (den Zentralverein!) nach Möglichkeit über die Wirkung unserer Tätigkeit zu berichten, z. B. wenn Flugblattverteilung oder Plakatanschlag an einzelnen Stadtteilen ungenügend erfolgt, wenn auf unseren Plakaten besonders auffällige Aufschriften von Gegnern angebracht werden usw.

3. Uns zu melden, wer uns für künftige Fälle ohne Schwierigkeit Hilfsmittel zur Verfügung stellen kann, z. B. Kraftwagen zur Flugblattverteilung, zuverlässige junge Leute zum Austragen und Ankleben von Plakaten u. dgl., sei es Freiwillige oder gegen Vergütung arbeitende! (Ob da wohl auch Herr Endres hineingeschnüffelt hat??)

Jetzt wissen wirs also ganz genau. Allerdings war es uns zuvor schon bekannt, daß organisierte Banden bestehen, die dem Schutze des Judentums dienen sollen und deren Angehörige außerordentlich hohe tägliche Geldentschädigung bekommen. Das Flugblatt gibt einen Beweis von der wahren Gesinnung des Zentralvereins, den keine noch so tönende und geschwollene Phrase abschwächen kann.

Jedenfalls sehen die Herren des Zentralvereins, daß auch wir gut unterrichtet sind und für die obigen „künftigen Fälle" entsprechende Vorsorge treffen werden. **K. Br.**

Aus der Bewegung.

Aus Nürnberg. Im gutbesetzten Saale des Kulturvereins veranstaltete der **Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund, Ortsgruppe Nürnberg** einen öffentlichen wissenschaftlichen Vortrag, in welchem Herr Rudolf John Gorsleben über das Thema: „Arier und Judentum" sprach. Redner betonte, daß es in dem jetzigen gewaltigen Geisteskampfe unerläßlich ist, einmal auch von der Ausbreitung und Wesensart der arischen gegenüber der jüdischen Rasse zu sprechen und die wirtschaftliche sowie politische Seite dabei außer acht zu lassen. Aus den Ausführungen des Redners sei folgendes hervorgehoben: Es ist ein Irrtum, daß der **arische** Stamm nur im Norden von Europa vorkommt, denn auch in Palästina, Syrien, in der Türkei, in ganz entlegenen Gegenden Kleinasiens, wie Anatolien, sind arische Stämme nachzuweisen, auch in Italien; so war z. B. **Dante** stolz darauf, ein Langobarde, d. h. deutscher Abstammung zu sein, auch der berühmte Maler und universell gebildete **Leonardo da Vinci** ist nicht irgendwie fremdrassig, sondern arischer Herkunft. Wie wichtig die Erkenntnis der Rasseeigenschaften ist, sieht man an diesen letzten Beispielen, weil gerade **Kunst** und **Wissenschaft** besonderes Eigentum der **arischen** Rasse sind. Nur Heuchler und Lügner können deshalb die außerordentliche Wichtigkeit dieser Frage verneinen; es ist dabei sehr charakteristisch, daß die **Juden** z. B. die Wichtigkeit der Rassenfrage den Dummen anderer Völker gegenüber tatsächlich verneinen, **für sich selbst** aber merkwürdigerweise **nicht**, denn zur Erhaltung **seiner Rasse** hat der Jude in positiver Arbeit unendlich mehr geleistet, als wir die arischen Völker, sonst wäre das deutsche Volk nicht unter die Knechtschaft des Judentums geraten. Bei der Behandlung der Juden sind wir deshalb auf ganz falschen Wegen, und wenn wir einmal lernen, was wir **sind**, wenn wir uns selbst im Gegensatz zu jüdischem Wesen **kennen**, werden wir auch den Gegner besser beurteilen und der uns drohenden Gefahr völliger Verknechtung wirksam begegnen. Das **deutsche**, das arische **Wesen** müssen wir **betonen**, und das tun wir, wenn wir mehr Stolz, Selbstbewußtsein zeigen, nur deutsche Bücher von deutschen Dichtern lesen, überhaupt alles **Undeutsche**, was man uns aufdrängen will, so z. B. die Ullstein-Bücher energisch ein für allemal ablehnen. Erst, wenn uns Deutschen wieder die Erkenntnis aufgeht, wie unendlich überlegen deutsche Dichter und deutsche Künstler den jüdischen sind, sind wir auf dem Wege zur Gesundung. Wir müssen, ebenso wie die Juden, nach Reinhaltung unserer Rasse trachten, denn eine Vermischung mit einer niedrigeren Rasse ist für eine edlere Rasse immer eine große Gefahr.

Der Jude ist von dem Gedanken an seine äußere Welt besessen, nur auf das Irdische gerichtet; was unseren heutigen Menschen fehlt, ist eine innere Weltanschauung im Gegensatze zu der jüdischen, rein materialistischen Weltanschauung. Wir müssen wieder die Wege aufsuchen, die unsere **Wissenden** gegangen sind und nur, wenn wir von **ihren Quellen** trinken, werden wir wieder gesund und stark werden und der fremden Verführung trotzen. Redner kam dann auf den allgemein verbreiteten Irrtum zu sprechen, als ob **Christus** ein **Jude** gewesen sei; ganz abgesehen davon, daß in Galiläa im Gegensatz zu Nazareth das Judentum nicht so eingesessen war, ist es schon nach der ganzen geistigen und seelischen Lehre **Christi** undenkbar, daß er dem Blute nach ein **Jude** gewesen ist. Der Redner fand langandauernden, herzlichen Beifall.

Auch der Vergleich der **geistigen** Grundlagen zeigt eine klaffende Kluft zwischen Jesusgeist und Judengeist. Jesus Christus ist geistig kein Jude, sondern das Gegenteil.

„Auch die Jünger Jesu", schreibt Dr. Dinter, „waren bis auf einen Galiläer! Haus und Vermögen, Familie und Geschäft zu verlassen, um einem inneren Berufe, einem brotlosen Ideale zu folgen, das bekommt kein Jude fertig bis auf den heutigen Tag! Der einzige Jude unter Jesu Jüngern war Judas Ischariot, und der hat ihn um Geld verraten!"

Hier offenbart sich noch einmal der gewaltige Gegensatz zwischen Jesusgeist und Judasgeist.

„Wer Ohren hat, zu hören, der höre!"

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Musik.

„Mamsell Carmen", Operette von Curt Wenger und Max Zeder, Musik von **Theo Rupprecht** — Uraufführung im kleinen Operettentheater.

Das kleine Operettentheater ist auf seinen Wandlungen zwischen alter und neuer Musik wieder einmal bei der Moderne angelangt. Diesesmal war es eine Arbeit von Theo Rupprecht, die uns geboten wurde. München schätzt und liebt „seinen Theo Rupprecht", man weiß, daß seine Musik immer liebenswürdigrhythmisch bewegt und melodisch schön geschwungen ist, sie macht uns immer Freude. Was ihn aber bewogen hat, die textliche Unmöglichkeit der Herren Wenger und Zeder in Musik zu setzen, ist mir unerfindlich. Wie zwei Theaterpraktiker einen solchen Unsinn ohne jede Exposition und Erfindung zusammenbrauen und einem Komponisten von Namen und Ruf anhängen konnten, ist unbegreiflich. Doch darüber ist kein Wort mehr zu verlieren, noch mehr muß man sich über die Leitung des Theaters wundern, die uns von einem zum andern Male immer schlechtere Kräfte vorführt. Von den Damen gehen einige noch an, Olly Hansen ist ja keine erstklassige Sängerin, aber sie bewegt sich gut auf der Bühne, Frl. Erna Helbig bemüht sich, darstellerisch und gesanglich Gutes zu geben und zeigt Ansätze richtiger Tongebung, recht herzig ist Melanie Webelhorst, dagegen war Marie Mayerhofer in keiner Weise eine „Freifrau". Ganz unmöglich sind die Herren. Georg Michaeli und Reyher-Linden als „Gäste" modelten so vollendet, wie man es selten hört, Kopfmüller mit seiner Fistelstimme ist wenigstens beweglich, ist aber immer derselbe und hat wenig Wandlungsfähigkeit. Theo Kaspar war in der Maske total vergriffen, der Rest war unter der Linie „mittelgut". Es scheint im Operettentheater das System der „Billigkeit" Platz zu greifen. Aus welchen Gründen dies auch immer geschieht, so ist es doch unpraktisch, weil man damit keine Konkurrenz aus dem Felde schlagen kann. Hier im kleinen Operettentheater hätte nur „Bestes" in jeder Beziehung, in den Werken, in den Mitwirkenden, in der Ausstattung das Publikum anziehen können, die Leitung versagt aber in allen drei Richtungen, und das ist sehr bedauerlich.

Otto Keller.

Aufführungen zur Bekämpfung der Syphilis. Der Zweigverein Bayern der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten empfiehlt die unter seinem Protektorat stattfindenden Vorstellungen des von dem praktischen Arzte Dr. v. **Seld** geschaffenen Dramas „**Die Sphinx**", dessen erste Aufführungen voraussichtlich im **Deutschen Theater** stattfinden werden. Ein Ensemble von Münchener Bühnenkünstlern wurde zusammengestellt, um die Wirkung des Werkes, die sich bereits an einer namhaften großstädtischen Bühne als lebendig erwiesen hat, in möglichst breite Schichten des Volkes zu tragen. Eine Publikation der westdeutschen Sittlichkeitsvereinigungen weist besonders auf das Werk und dessen ethische und moralphilosophische Perspektiven hin, die bei der reizvollen künstlerischen Form, in der eine tiefe Symbolik sich mit naturalistisch wirksamen Bühnenvorgängen paart, für die Gesundung des Volkes und in erster Linie der Familien unabsehbare Werte eröffnet.

Das Stück behandelt die Folgen der syphilitischen Erkrankung **in der Ehe**; ein Spezialthema, das bei der heute endlich einsetzenden Erkenntnis des maßlosen Überhandnehmens der Geschlechtskrankheiten in unseren Tagen seine besondere Bedeutung im Hinblick auf die Erzielung eines gesunden Nachwuchses erhält.

Bildende Kunst.

Im Steinickesaal las **Paul Ludwig Schwaiger** aus unveröffentlichten Schriften und Teile aus dem Roman „**Das Signal**" unter Mitwirkung von **Kurt Horwitz**. Zuerst „**Der Pakt mit dem Leben**". Es ist wahr, Querschnitte durch ein Werk machen klarsichtiger, aber dennoch zu wenig, um auch die Gedanken des Schriftstellers erkennbar zu machen. Restlos beleuchtet wird die Art zu schildern, und bei Schwaiger dadurch die Persönlichkeit. Man empfindet, man steht vor etwas Geschlossenem, Abgerundetem, Starken, manchmal fast Strengem. Streng mit dem Wort, und mit ihm bei Leidenschaftsaugenblicken der Handlung nie so weit gehend, um gar die über das Ganze gespannte Stimmung in ihrer lückenlosen Gebundenheit zu stören. Diese Stimmung in „Der Pakt mit dem Leben" bewirkt eine meisterhafte Täuschung. Alles geschieht in ein paar Tagen, und dennoch dünkt es jeden eine Ewigkeit, so lange, daß man fast mit dem Buchhändler einverstanden ist, der allerdings mehr aus Vergeßlichkeit über Zeit und Umstände der Veräußerung des Affenbildchens nachdenkt, der es doch gestern erst verkauft hat.

Im Roman „Das Signal", aus dem Kurt Horwitz Kapitel gut, deutlich und mit Eindringlichkeit vorlas, sind alle oben angeführten Eigenschaften vorhanden, nur noch nicht so konsequent durchgeführt. Zu den Eigentümlichkeiten Schwaigers gehört die kurze Streifung eines Erlebnisses, ein geringes Verharren bei ihr, ein rasches, aber immer zielsicheres Überspringen zum nächsten Ereignis. Aber gerade diese Art bewahrt aufs künstlerisch Feinste vor Hineinfallen in verschiedene Stimmung, da doch jedes Erlebnis eine ihm eigene Stimmung mitbringt. Der Grundton der Erzählung wird bewahrt und andere Töne nur so weit zugelassen, als sie diesen Ton nicht stören. Glücklichen Abschluß bildete eine Parabel: „Die Philosophie der Fische", witzig und treffend und voll vom Reiz einer kurzen und kürzlichen Bearbeitung. Auch hier eine künstlerische Persönlichkeit zeigend. **R. M.**

Schrifttum.

Ästhetik der Perspektive. Von **Theodor Wedepohl** — Verlag Ernst Wasmuth, A.-G.

Jenseits von Untersuchungen über die physischen Gesetze des Sehens und Zeichnens, geht das Buch ein auf „Wirkung, Stimmung und Schönheit der malerischen Perspektive". An Hand eines reichen Bildermaterials wird nach vorausgehender kurzer Erklärung der Linienkonstruktion, Stellung von Gebilden im Raum, die Wirkung der Linienführung auf die Stimmung des Bildes und den Beschauer erklärt. Was unbewußt beim Betrachten eines Bildes mitspricht, unbewußt dem Schöpfenden zur Erhöhung der Wirkung seiner Schöpfung in die Hand fließt, wird durch dies treffliche Buch ins Bewußtsein ge-

Der Vorsitzende bat die Versammlung, die Mahnung des Redners zu beherzigen und wieder deutsch und ehrlich zu werden, denn nur unter dieser Voraussetzung werden wir die Kraft finden, uns vom tiefen Falle zu erheben.

Baden-Baden. Am 21. Februar hielt die Ortsgruppe Baden-Baden des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes ihre erste öffentliche Versammlung im Kurhaussaale ab. Trotz aller von jüdischer Seite unternommenen Versuche, uns im letzten Augenblicke den Saal abzutreiben, zu welchem Zwecke die telephonische Verbindung mit der Regierung in Karlsruhe nicht abriß, konnte von den maßgebenden Stellen kein Vorwand gefunden werden, die einmal gegebene Erlaubnis zur Benützung des Saales zurückzuziehen.

Unserer Einladung folgend, hielt Herr Kurt Kerlen aus Nürnberg einen Vortrag über das Thema: „Deutschland den Deutschen" vor einer Zuhörermenge, die an Zahl wie an verständnisvoller Aufmerksamkeit alle unsere Erwartungen übertraf. Atemlos lauschten alle den spannenden Ausführungen des Redners, der in mehr als anderthalbstündigem Vortrage auf die ungeheure Gefahr hinwies, die unserm kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leben durch das schrankenlose Vorherrschen jüdischen Geistes droht.

Viele Zuhörer haben unumwunden eingestanden, daß ihnen durch den meisterhaften Vortrag erst die Augen darüber geöffnet worden sind, vor welchem Abgrunde sittlicher Verkommenheit wir in Deutschland stehen. Immer wieder ertönte lauter Beifall, wenn Herr Kerlen die Entrüstung aller um Deutschlands Wohl aufrichtig besorgten Volksgenossen über die heutigen öffentlichen Zustände in treffende Worte kleidete. Widerspruch wurde nicht laut. Das war weniger der vor Beginn des Vortrags vom Vorsitzenden ausgesprochenen Warnung vor etwa beabsichtigten Ruhestörungen zu danken, als den spannenden Ausführungen unseres Redners. Die weitaus größte Mehrzahl des Publikums war derart hingerissen, daß mit einem Ruhestörer nicht viel Federlesens gemacht worden wäre.

Der gemeinsame Gesang „Deutschland, Deutschland über alles", der in machtvollen Tönen den Saal durchbrauste, beendete die erste Heerschau der Deutschvölkischen in Baden-Baden.

Kleine Nachrichten.

Graf Bothmer, der Rheinbundpolitiker, entwickelte am Samstag abend in einem Vortrag über „Staat und Moral" in rednerisch wiederum glänzenden Ausführungen die Notwendigkeit eines Verständnisses für die Heimische Bauernpolitik und die bayr. Selbständigkeit überhaupt. Die bolschewistische Gefahr aus dem Osten und die drohende Balkanisierung Deutschösterreichs müßten Bayern zwingen, sich eine andere Staatsautorität zu schaffen und sich rein südöstlich zu orientieren. Vorsichtig wie er ist, sagte Bothmer nichts ein Wort von der Loslösung vom Reich, die er und seine Leute dabei im Auge haben. Es sollte mit diesem Vortrag dem Volke Sand in die Augen gestreut werden, und das gelang auch — ein gescheiter Mann, ja, ja, gut bayrisch und gut deutsch zugleich! Was nun Bayern in den nächsten Wochen dank einiger geriebener Politiker (die nur staatlich denken wollen, aber nicht völkisch) vielleicht machen wird (bzw. versuchen wird), dafür muß beizeiten das moralische Recht ausposaunt werden. Alle deutschösterreichischen ehemaligen Kronländer wurden als bayrische Kolonien angesprochen! Nun, falls es Graf Bothmer noch nicht wissen sollte, ganz Deutschösterreich will zum Deutschen Reich, nicht zu Bayern! Wo einmal wie dort die völkische Bewegung um sich gegriffen hat, haben eitle und willkürliche Staatengründer ausgespielt. Einzig und allein auf völkischer Grundlage will Österreich den Anschluß ans Reich, nie und nimmer will es den rührigen Norden und die Brüder im äußersten Osten, die wie sie auf gefährlichem vorgeschobenen Posten um ihr Deutschtum ringen, ausgeschlossen wissen. Sollte wirklich dieses Wahnwitzige geschehen und ein solches Großbayern als erster Schritt zu einem neuen schmachvollen Rheinbund errichtet werden: kommen wird doch der Tag, da das deutsche Volk alle künstlich geschaffenen Querbäume beseitigen wird. Bayern! Aufgepaßt! Klug berechnend schloß Bothmer seinen Vortrag mit dem jedem Bayernherzen nahegehenden Text des Liedes: „Gott mit dir, du Land der Bayern, deutsche Erde, Vaterland." Ja, möge Gott dieses Bayernvolk vor Verblendung und Untreue bewahren, möge es allen Verlockungen zum Trotz keine größenwahnsinnige Sonderpolitik treiben, und eingedenk sein, was es dieser deutschen Erde schuldet: Einigkeit und Reichstreue.
E. Z.

Konzert im Löwenbräukeller. Herr Johann Strauß, vorm. k. u. k. Hofballmusikdirektor aus Wien, welcher dem Münchner Konzertpublikum von seinen Gastspielen 1912 und 1913 noch in lebhafter Erinnerung stehen dürfte, tritt zum erstenmal wieder seit Ausbruch des Krieges an das Dirigentenpult des Löwenbräukeller-Festsaales, um ein dreitägiges Engagement zu absolvieren. Die Konzerte finden statt: Samstag, Beginn 7 Uhr, Sonntag, Beginn 6 Uhr, und Montag, Beginn 7 Uhr.

Die Ortsgruppe München des „**Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge**" (ehem. Deutscher Kriegergräber-Schutzbund) veranstaltet am Mittwoch, den 10. März, pünktlich 7 Uhr abends, im Münchner Kindl-Keller eine große öffentliche Versammlung. Herr Fröhlich spricht über das Thema: „Sind unsere Gefallenen vergessen?" Herr Gartenbauarchitekt Rößl-Landshut hält einen Lichtbildervortrag über die Kriegergräberpflege auf den ehemaligen Kriegsschauplätzen. Alle Interessenten sind hierzu eingeladen. Eintritt 1 M.

Vorgeburtliche Erziehung. Über dieses hochwichtige Thema sprach im Mathildensaal vor sehr zahlreicher Zuhörerschaft Herr Dr. Dingfelder. Seine Ausführungen über die physischen und psychischen Möglichkeiten der Beeinflussung des werdenden Kindes und die dabei in Betracht kommenden Gesetze fanden lebhaften Beifall. Der Vortrag wird auf vielseitigen Wunsch wiederholt werden.

Ein Zettelabreißer. Ein kleines Ereignis spielte sich am Dienstag gegen Mittag in der Herzog-Maxburg-Straße ab. Ein älterer Herr schrie in höchster Aufregung auf einen schlanken Gymnasiasten ein: „Hetzer", „Zuchthausstudent", „auf die Polizei" u. a. Ich trat näher und vernahm noch, wie der Junge gelassen, aber bestimmt erwiderte: „Wir sind froh, daß wir das schändliche Treiben der Juden nunmehr erkannt haben und lassen uns in dieser Erkenntnis von niemandem beirren!" Der Alte geriet darob ganz außer sich vor Wut und machte Miene, sich auf den Jüngeren zu stürzen. Doch kaum war ich mit den Worten „Was will denn der da?" zum Jungen getreten, da brach der Alte rasch ab und entfernte sich.

Der Gymnasiast, welcher das Hakenkreuz trug, berichtete, daß er den Alten einen antisemitischen Anklebezettel von der Mauer reißen sah und darauf zu ihm sagte, er möge das sein lassen. Die Antwort des Alten waren gröbliche Beschimpfungen, Drohungen mit der Polizei und sogar mit tätlichem Angriff. All das aber vermochte den jungen Mann nicht einzuschüchtern.

Da der Alte sich sofort zurückzog, als er einen Erwachsenen gegen sich auftreten merkte, so war es mir leider nicht möglich, mich genauer mit seiner Person zu befassen. Doch glaubte ich soviel zu erkennen, daß es ein Jude, allerdings kommerzienratähnlicher Art, gewesen sein mochte. Das eine aber möchte ich unterstreichen: die wohltuende, von sittlichem Ernste getragene kernige Art des jungen Deutschen gegenüber der brutalen Art des Alten, judenbildungsgefirnißten.

Ein Antisemitenprozeß.

Wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung hatten sich drei Gymnasiasten von Bamberg und ein Student der Medizin von Würzburg vor dem Bamberger Volksgericht zu verantworten. Am 20. Oktober v. J. hatte letzterer den Mitangeklagten eine Anzahl Zettel gesandt, welche die Aussprüche Bismarcks, Moltkes, Napoleons usw. zum Judentum enthielten und aus dem Reichs-Hammerbund, Leipzig stammten. Am 29. Oktober wurden dann die hiesigen Angeklagten von der Polizei beim Ankleben solcher Zettel abgefaßt. Vor Eintritt in die Verhandlung ermahnte der Vorsitzende die Zuhörer, sich jeder Kundgebung zu enthalten. Ein alter deutscher Spruch heiße: „Gedanken sind zollfrei!!" — Die Angeklagten hätten sich aber nach der Anklage durch die Art der Äußerung ihrer Ansichten in Widerspruch mit dem Gesetze gestellt. Das Gericht hat nun zu prüfen, ob die Überschrift der beanstandeten Zettel: „Los von Juda!" eine Aufreizung darstelle. Der erste Angeklagte erklärte, daß er aus den Vorgängen in München die Überzeugung gewonnen habe, daß die Juden Gegner des Deutschtums seien. Er habe zwar Gesinnungsgenossen, eine Verbindung hätte jedoch nicht bestanden, auch sei er von niemandem zu seiner Haltung angestiftet worden. Er habe aufmerksam machen wollen, daß niemand bei den Wahlen einem Juden seine Stimme gebe. Der andere Angeklagte erklärte ebenfalls, daß er aus eigener Überzeugung gehandelt habe. Er wollte die Leute darauf aufmerksam machen, daß sie sich von der jüdischen Knechtschaft freimachten und sich nicht von Juden führen und leiten ließen. Der öffentliche Ankläger beantragte Verurteilung im Sinne der oben bezeichneten Anklage, ohne bestimmtes Strafmaß. Der Verteidiger plädierte auf Freisprechung. Die Handlungsweise der Angeklagten schließe keine Aufreizung in sich. Das Urteil lautete gegen den Würzburger Zettelsender auf Freisprechung, und auf je 3 M. Geldstrafe gegen die drei anderen Angeklagten.

Deutsche Männer! Deutsche Frauen!

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Zustellung des „Völkischen Beobachters" nur dann erfolgen kann, wenn die jeweilige Bezugsgebühr (vierteljährlich M. 7.50, halbjährlich M. 15.—, ganzjährlich M. 30.—)

im voraus

entrichtet ist. Ein Teil unserer verehrlichen Bezieher ist leider mit der Begleichung der Bezugsgebühr für das erste Vierteljahr laufenden Jahres noch im Rückstande. Durch diese Saumseligkeit bei Erfüllung eingegangener Verpflichtungen, entstehen dem Verlage unnötige Arbeiten und Unkosten, die sich vermeiden lassen, wenn mit Bestellung des Blattes gleichzeitig die Bezahlung erfolgt. — Insbesonders ein völkisches Blatt hat berechtigten Anspruch darauf, daß seitens der Bezieher die Bezugsbedingungen streng eingehalten werden, denn nur dann ist auch der völkischen Sache gedient. Mit

1. April

beginnt das zweite Vierteljahr, weshalb an alle verehrlichen Bezieher, deren Bezugsrecht mit 31. März endet, der eindringliche Mahnruf ergeht, die Erneuerung des Bezugsrechtes durch Einzahlung der Bezugsgebühr sofort vornehmen zu wollen, um unliebsame Störungen in der Zusendung des „V. B." zu vermeiden. (Postscheckkonto 11346.)

Neubestellungen auf den „V. B." und Bezugserneuerungen nimmt die Hauptgeschäftsstelle (Abt. Vertrieb) München, Thierschstr. 15, sowie sämtliche Postanstalten im Deutschen Reiche (Zeitungsliste Nr. 8042) jederzeit entgegen.

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine Zahlkarte zur Einzahlung des Bezugsgeldes bei.

Möge uns das zweite Vierteljahr 1920 abermals viele neue Anhänger und Freunde bringen!

Mit deutschem Gruß

Völkischer Beobachter, Hauptgeschäftsstelle, Abteilung Vertrieb, München, Thierschstraße 15.

Unterm Scheinwerfer.

Judenfrechheit.

In der Nummer 18 brachten wir unter der Überschrift „Judenart" eine Mitteilung über die schmutzige Art und Weise, in welcher ein Jude eine deutsche Frau anpöbelte, weil sie ein Hakenkreuz trug. Der Feigling verschwand dann im Café „Deutsches Theater". Er ist aber doch ausfindig gemacht worden. Er heißt Hermann Freytag, seinem Beruf nach Kaufmann, ledig, 34 Jahre alt, wohnhaft in München, Karlstraße 5, 2. Stock. Er gehört leider auch zur Einwohnerwehr des 9. Bezirks. Deutsche Männer in diesem Bezirke werden wohl das Notwendige veranlassen!

Blödsinnige Gerüchte.

Aus dem sonst so hellen Kempten erhalten wir folgende Mitteilung: Ersuche die verehrliche Redaktion, mitzuteilen, daß hierorts das Gerede geht, der „Völkische Beobachter" würde von einem Juden mit Namen Blumenstein herausgegeben.

Es hieße, unsere Leser beleidigen, wollten wir da besonders dementieren. Woher solche Gerüchte kommen, kann man sich leicht denken. Und wir sind überzeugt, daß unsere Kemptener Freunde es sich ebenfalls schon gedacht haben.

Geschäftliche Tüchtigkeit.

Vor kurzer Zeit war in Berlin eine Färberei zum Verkaufe ausgeschrieben; auf das eingereichte Angebot kam eine Antwort gezeichnet „Kohn". Man ging hin, um sich den Großbetrieb anzusehen, kam vor ein Haus, das ganz und gar nicht fabrikmäßig aussah, und im ersten Stock hatte Herr Kohn sein „Etablissement" aufgeschlagen. Eine elegante Elfzimmerwohnung, dann die „Fabrik". In einem dieser elf Zimmer ein großer Waschbottich mit einer trüben blauen Brühe. Auf die Vorstellungen, daß das doch keine Färberei sei, da nicht mal laufendes Wasser in der „Fabrik" vorhanden, kam die bezeichnende Antwort: „Nu, wie haißt — weiß ich Ihnen nach, daß ich jährlich verdiene 180 000 M. mit der Färberei, was wollen Se mehr." Und des Rätsels Lösung: Der „Färbereibesitzer" bekommt monatlich von Amts wegen vier Waggon Kohlen zugewiesen, außerdem Benzin — na, und das sind heute begehrte Artikel, was sich der Herr von Altägyptens Adel wohl auch gedacht ..... „Faines Geschäft."
D.

Ein „Pogrom".

Von zuverlässiger Seite wird uns folgender Vorfall berichtet:
Herr Samuel Karfiol, Weiß- und Manufakturwarenhandlung, Köln, Hohestraße, fährt auf dem Hinterflur der Straßenbahn aus der Innenstadt nach dem Vorort Klettenberg.

Im Wagen sitzen zwei Herren, ehemalige deutsche Offiziere; ein dritter, zu ihnen gehöriger Herr steht ebenfalls auf dem Hinterflur.

Es steigen zwei englische Offiziere auf, die sich über die Auslieferungsfrage unterhalten. Da wendet sich Ehren-Karfiol an dieselben und bemerkt, ehrerbietig grinsend und mit dem Finger auf die Herren im Wageninnern deutend, etwa: „Da drinnen sitzen auch so zwei ehemalige Kriegsverbrecher von Offizieren, die auf die Auslieferungsliste gehörten!"

Hören und Herrn Samuel Karfiol eine, zwei schallende Ohrfeigen ins feixende Hebräerantlitz kleben, ist eins für den außen stehenden Kameraden der Denunzierten.

Herr Karfiol sieht sich der drohenden Haltung der übrigen Mitfahrenden und des Schaffners gegenüber veranlaßt, schleunigst den Straßenbahnwagen zu verlassen.

Der ältere der beiden Briten aber wendet sich mit den deutschen Worten an den schlagfertigen „Pogrommacher": „Das haben Sie brav gemacht!"

Einige Tage später. Es dämmert. In menschenleerer Gegend der Ringstraße erspäht Samuel Karfiol mit der geschlagenen Wange den Verächter seiner Mannesehre. Schon eilt er auf ihn zu und — verbeugt sich: „Sie kennen mich wohl nicht mehr?"

„Nein", erwidert der Herr gelassen, dem Zwischenfall und Gesicht des Gezüchtigten ganz aus dem Gedächtnis gekommen waren.

„Wir sind doch neulich auf der Straßenbahn zusammengefahren, wo Sie mich ..."

„Ach so! Das waren Sie?"

Schwabb, schwabb! knallen dem verblüfften Hebräer zwei nagelneue Dachteln gleichen Kalibers um die Ohren.

Diese schmerzliche Geschichte tut ihm in der Seele leid.

Ach, man will auch hier schon wieder nicht so wie die Judenheit!

Eine Doktorfrage.

Am 17. Februar 1920 verweigerte ein Postbeamter die Abnahme eines mit einer antisemitischen Marke des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes verschlossenen Briefes mit der Bemerkung, diese Art Marken seien ihres politischen Inhalts wegen unzulässig. — Was ist da zu tun?

Wie sie zusammenhelfen!

In deutschen Blättern war die unsagbare Berliner Wohnungsnot auf die heuschreckenartige Zuwanderung russischer und polnischer Juden zurückgeführt worden. Das „Israelitische Wochenblatt" in Hamburg ist über diese Feststellung unzufrieden. Es sagt, die Wohnungsnot sei weniger durch die Ostjuden als durch die baltischen Barone verursacht, und man möge lieber diesen zu Leibe rücken. Das „Israelitische Familienblatt" scheint ganz zu vergessen, daß Deutschland vorläufig noch nicht Palästina ist. Die Balten sind Blutsdeutsche, die Ostjuden sind keine Deutschen. Die baltischen Barone fühlen deutschfreundlich und die Ostjuden deutschfeindlich. Die Balten sind Kulturverteidiger, und die Ostjuden sind als Bolschewisten Kulturzerstörer.

Der Völkerbund übernimmt den Judenschutz.

Wie der „Telegraph" meldet, referierte in der Sitzung des Völkerbundrates vom 14. Februar der japanische Vertreter über den Schutz der Rassen-, Sprach- und Glaubensminoritäten in Polen. Es wurde beschlossen, diese „Minoritäten" dem Schutz des Völkerbundes zu unterstellen.

Diese Nachricht ist dahin zu verstehen, daß der Völkerbund die ihm im Vertrag mit Polen übertragene Aufgabe des Schutzes der „Minoritäten" nunmehr übernommen hat. Unter Minoritäten sind natürlich nur die Juden zu verstehen. Die Polen hatten die Frechheit, sich von den jüdischen Blutsaugern befreien zu wollen. Dagegen erheben nun die Ententejuden Einspruch. Auch wir in Deutschland dürfen uns auf ähnliche Schritte der Entente gefaßt machen. Mögen aber auch dann die Führer der deutschvölkischen Bewegung den Mut aufbringen, um rücksichtslos für ihre Ziele einzutreten.

Verbot der Namensänderungen — in Polen.

Unsere östlichen Nachbarn sind uns in vielen Fortschritten voraus. So hat jüngst der polnische Landtag ein Gesetz beschlossen, wonach eine Änderung des Namens mit einer hohen Gebühr (3000 M.) verbunden ist und außerdem eine genügende Begründung verlangt wird. Im deutschen Sinne wäre es, wenn auch die preußische Staatsregierung dieser Einnahmequelle ihre Aufmerksamkeit zuwenden würde.

Die goldene Internationale.

In Paris tagt der feindliche oberste Wirtschaftsrat. Wie die jüdische „Neue Zürcher Ztg." ausdrücklich beifällig feststellt, unter dem Vorsitz Isaaks! Was bei diesen Verhandlungen schließlich herauskommen wird, kann sich jeder, wer Abrahams Samen ungefähr kennt, ohne Kopfzerbrechen denken. Die Valutafrage steht dabei im Vordergrunde.

Die Ausbeutung des deutschen Volkes.

Die Kosten der feindlichen militärischen Kommissionen, die im Deutschen Reiche die Erfüllung der Friedensbedingungen überwachen sollen, werden sich auf etwa 48,5 Millionen Mark jährlich belaufen, eine Summe, die fast die Hälfte von dem ausmacht, was früher unser ganzes stehendes Heer im Jahre kostete. Die jährlichen Kosten für einen französischen Leutnant werden 123 000 M., für einen Stabsoffizier 300 000 M. betragen. Ein Leutnant soll 200 M. tägliches Verpflegsgeld erhalten. Für die Verpflegung der Mannschaften fordern die Franzosen täglich Fleisch, Gemüse und Nachspeise, was erheblich über den Ernährungsdurchschnitt des deutschen Volkes hinausgeht.

---

hoben. Es wird gezeigt, wie die drei Hauptlinien, oder Hauptstimmungsträger, Horizontale, Senkrechte und Schräge in verschiedener Verbindung unter sich, oder mit verschobenem Fluchtpunkt, mit hohem oder tiefem Horizont, mit verschiedenen „Distanzen", die Wiedergabe vieler ästhetischen Wirkungen ermöglichen. Den verschiedenen Abteilungen des Buches sind kunstgeschichtliche Kapitel unterstellt, die im speziellen Gesagtes in größere Zusammenhänge fügen. Es bleibt wohl keine Frage unberührt, die im Zusammenhang mit dem Thema hätte gestellt werden können.
M. M.

Film.

„**Narrentanz der Liebe**". Nach dem Roman „Wie" von Robert Heymann. Niemand fällt es ein, Tierquälereien im Film festzuhalten und öffentlich vorzuführen. Für das vom Mammonismus, von der Genußgier, von verderblichen Trugbildern gehetzte Wild, den Menschen, gibt es aber kein Erbarmen. Je scheußlicher, abgeschmackter, verlogener ein Stück ist, je mehr es uns die Verkommenheit unserer Tage, die geistige und sittliche Zerrüttung vor Augen führt, je mehr es wahrhaft edle Leidenschaften entstellt — desto mehr eignet es sich für das Publikum, das die Lichtspiele bevölkert. Mit Berechnung! — Damit ist auch das meiste über diesen Film gesagt. Der Inhalt ist belanglos. Verpestete, besudelte Wäsche, die vor aller Öffentlichkeit ausgebreitet wird. Weiberschacher, Diebstahl, Spiel, Mord im Rahmen einer widerlichen Rührseligkeit. Zu bedauern sind die Künstler, die solchen Unrat darzustellen haben und die Schaugäste, die dafür Zeit und Geld übrig haben, vom Reinlichkeitsfilm nicht zu reden. M. S.

Schrifttum.

Büchereinlauf.

An dieser Stelle werden sämtliche uns zur Besprechung eingesandten Bücher — unabhängig von einer späteren Besprechung — verzeichnet.

Vom Wesen des Patriotismus. Von C. M. v. Unruh. Deutschvölkische Buchhandlung. 20.— M.

Wodan und Jesus. Von Julius Bode. Verlag „Freideutschland", Sontra in Hessen. 2.50 M.

Die Diktatur der modernen Kraft. Von Dr. Paul Herrmann. Mundus Verlagsanstalt, Charlottenburg. 2.50 M.

Daniel Chodowieckis Künstlerfahrt nach Danzig 1773. Von Willibald Franke. Verlag Grethlein & Co., G. m. b. H., Leipzig-Berlin.

Wie preis ich dich mein Vaterland! Deutsches Heldenbuch. Von Oskar Frei. Selbstverlag, Hohengeiß (Harz). 2.50 M.

Bücherbesprechungen.

Albrecht Dürers Leben und Werke. Von Otto Fischer. Mit vielen Bildern. Gelber Verlag in Dachau bei München.

Den Wert des Lebens und so Lernens erkennend, wurde das Werk ausschließlich zu einem Bilderwerk, dem kurze Einleitung über Leben und Werke des großen und echt deutschen Meisters von Otto Fischer vorgesetzt wurde. Man möchte fast sagen, die Einleitung sei wirklich im Zeitgeist und fast Empfinden des großen Mittelalters geschrieben. Nicht allein Dürers künstlerische Leistung wird gewürdigt, sein Einfluß auf die Zeitgenossen, die Macht seiner Persönlichkeit, mit der er die vielen Beeindruckungen überwand und zu eigenstem führte, die Fülle seiner Einfälle und schöpferischen Gestaltungen, das stark Suchende in seiner Natur — sondern auch das Verknüpftsein Dürers mit der Zeit und sein Wachstum aus ihr. So war in dieser Einleitung auch die knappe und charakteristische Schilderung des Ortes und der Zeit der Handlung Dürerschen Lebens notwendig. Wenn man hier Vergleiche anstellen wollte mit den neuen Künstlern, nicht mit ihrer Kunst, sondern mit der Persönlichkeit, aus der ihre Kunst entsprang, man würde wohl selten jene Strenge gegen sich selbst und jenen geraden, offenen Blick für die Natur und ihre Gesetze finden. Selten jene starke Gebundenheit an das Material, das starke Empfinden für das, mit dem er arbeitete. Die 95 Tafeln des Buches führen im einzelnen vor, was in der Einleitung gesagt wurde und vertiefen so das Verständnis für Dürer. M. M.

Zeitschriften.

„Der Zwiebelfisch". „Wer irgend von denen, die alles Deutsche hassen, konnte sich wohl eine giftigere Verhöhnung ausdenken, als diese fürchterliche Fälschung, diese grausamste Lächerlichmachung?!"

So schreibt Hans von Weber im Dezemberheft von 1919 auf S. 231 seines „Zwiebelfisch". Es ist ihm dabei ein kleiner Irrtum unterlaufen: Der treffliche Satz geriet nämlich in irgendeine seiner Skizzen hinein, anstatt auf die letzte Seite dieses Heftes — **als Gesamturteil über das Heft selbst.**

Man könnte sich die unangenehme Arbeit der Sezierung der Weberschen Pamphlete ersparen, wenn der „Zwiebelfisch" eine Einzelerscheinung wäre. Da aber diese „Zwiebelfische" in immer größerer Menge durch den deutschen Tintenstrom schwimmen, so muß man diese üblen Fische hie und da aufs Trockene legen, denn in ihrem trüben Element sieht sie der deutsche Pfahlbürger zu schlecht.

Wir Deutschvölkischen haben ein besonderes Interesse daran. Denn uns kann der „geniale" Weber gar nicht leiden. Da er unseren Zielen gegenüber hilflos ist, versucht er es, ganz in der Art seiner semitischen Schützlinge, mit gemeinen Beschimpfungen.

Blättern wir einmal das Dezemberheft 1919 durch: Im ersten Artikel pöbelt Weber seine Leser an in einer Weise, die er wohl für witzig hält. Ich kann mich nur wundern, wenn sich diese angeblich 12 000 Leser an dieser gut getroffenen Selbstbiographie des Gesinnungsathleten nicht den Ekel holen. In einem Atemzuge „verehrt er Kurt Eisner" und nennt Hindenburg „das Vorbild aller Pflichttreue". Wie sich das zusammenreimt? Weil „ich ganz einfach Hans von Weber bin"! Und du, lieber Leser, du gehörst, ebenso einfach, zum „ehrverlassenen Gelichter . . . der Antisemiten", wie es ein paar Zeilen weiter unten heißt. Der zweite Artikel ist tödlich langweilig: eine zehn Seiten lange Auseinandersetzung mit der „Kölnischen Volkszeitung". Es folgt eine flammende Philippika gegen die „Kinopest", der er das „große Werk der Literatur" — Wedekinds „Büchse der Pandora" gegenübergestellt. Dann werden zwei Zeitungen angepöbelt, die „Leipziger Neuesten Nachrichten" (denn die ist auch antisemitisch!) und die „Weserzeitung". Hierauf mauschelt ein Dr. Bernheim über juristische Fragen, von armen Verteidigern und skrupellosen Gerichtspräsidenten. Hierauf kommen einige „Scherze", in denen bald Friedrich d. Gr., bald unser Dr. Dinter, bald Christus (in der Aufmachung als Jude!), bald die Demokraten, bald die Reichswehr, bald der letzte König von Sachsen, der Kaiser, der bayrische Kooperator, der „Münchner Beobachter" usw. herhalten müssen. — Es folgt eine Skizze eines Neunzehnjährigen (Typ deutsche Revolution) — eine Kostprobe davon: „Ein Rudel bejahrter Jungfrauen quäkelt an mir vorbei. Sie hinken — oder haben ein übelriechendes Fußleiden. Ich glaube fast, wenn sie sich einmal waschen, sind sie nicht mehr katholisch." Hierauf erfreut uns Weber mit einer Verherrlichung d'Annunzios.

Zur Schonung des Lesers nehme ich nur noch den letzten Satz aus dieser prächtigen „Zwiebelfisch"-Nummer: „Wenn auch nur die Hälfte aller Juden Mitglieder von Athletenklubs wären, gäbe es keine Antisemiten mehr. Oder nur sehr heimliche."

Für dieses Schlußwort sind wir Herrn von Weber dankbar. Mögen es sich alle Deutschvölkischen recht tief einprägen! Th. N.

Der Zapfenstreich
Das Deutsche Trutzblatt
Politisch-satirisch
Zapfenstreich-Verlag: München:
Marstallstrasse, Eingang III

Diana
Kaffee- und Weinrestaurant
Adalbertstraße 58 Ecke Nordendstraße
Telephon 34059
Bekannt gute Küche / Prima Weine

Das grundlegende Werk über den Wiederaufbau im deutsch-christlichen, völkischen Sinne ist
Das kommende Reich
Von F. Schrönghamer-Heimdal
8. Tausend
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 1.— und 10 % Teuerungszuschlag
Dieses urgesunde Buch, wie Dietrich Eckart urteilt, hat als Wegführer durch seine grundlegenden Erkenntnisse dauernden Volkswert. Das Buch wird in der großen Presse geflissentlich totgeschwiegen und Buchhändler, die es in der Auslage führen, werden von gewissen Leuten bedroht.

HAUS I. RANGES
A. SCHÖN. LUISENBAD Tel. 55307
Handpflege, Gesichtsmassage, Fußpflege
Herren- und Damensalon
Hennafärbung Transformation
A. SCHÖN. LUISENBAD Tel. 55307

Sie kaufen und verkaufen jedes Besitztum und Geschäft durch die bewährte Immobilienfirma Gruber & Co., München, Tal 12.

Privatauskünfte, Vertrauensangelegenheiten aller Art, streng reell und zuverlässig. Otto Miltsch Privatdetektiv Hohenzollernstr. 23 3—6 Uhr.

Altmetalle Kupfer, Zinn, Zink, Blei, Stanniol, Metallabfälle.
Papier Zeitungen, Bücher, Hefte, Akten, Pappen Stampf unter Garant. d. Einstampfung
Lumpen Neutuchabfälle. Rupfen
Flaschen verschiedener Art, weiße Glasscherben.
Alteisen kauft jedes Quantum groß und klein, holt frei ab:
Jos. Duschl, Rohprodukten-Großhandlung Dachauerstraße 21/0 2 Hof links Anruf 10436

Achtung!!! Kaufe getragene Stiefel Zahle die höchsten Preise. Schuhbesohlanstalt „Bavaria" Karlstraße 54 a. Ecke Dachauerstraße.

Finanz-Geschäfte sachgemäß streng reell besorgt Reform-Büro, Augsburg B. 9.

Der Verlust der Schlüssel bringt große Nachteile
und verursacht erhebliche Kosten durch Neuanfertigung der Schlüssel od. Umänderung der Schlösser. — Schnelles Wiederbeschaffen d. Schlüssel m. Hilfe des Polizeifundbüros od. Herrichtung der Schlösser schützt vor weiteren großen Schäden und vor Diebstählen. Gegen Schäden dieser Art decken Sie sich am besten bei der
„MONACHIA"
HAFTPFLICHTGES. FÜR VERLORENE SCHLÜSSELBUNDE
Pestalozzistr. 50 / Prosp. gratis / Tel. 12320

Original-Haarpflege-Spezialtinktur
Haarpräparat I. Ranges
(patentamtl. geschützt)

Bei Haarausfall, Brechen und Spalten der Haare, Jucken, Haarweh, Haarfraß, Schuppen und leeren Stellen benützen Sie nur dieses Haarpräparat. Kein vorzeitig Ergrauen, seidenweiches, volles, üppig glänzend und wucherndes Haar. Tausende verdanken ihm ihr schön. prachtv. Haar.
Große Flasche 4.50 M. Teer-Champoon Paket 30 Pf. Kräuter-Champoon Paket 30 Pf.
Reform-Drogerie Fritz Wolf, München-A, Herzog Rudolfstr. 18.

Univ.-Prof. Dr. Bernatzik's
Haar-Wein
— Laboratorium Hanns München 8 —
Verhindert Haarausfall, Befördert das Wachstum der Haare

Wo? wird jeder alte Damen- und Herrenhut, Sommer- und Winterhüte wie neu in 8 Tagen hergerichtet? Filz- und Strohhüte werden gereinigt, gefärbt und garniert. Pelze aller Art werden modernisiert zu mäßigen Preisen.
Weaz, Augustenstr. 93. Fabrik: Römerstr. 3, Telephon 30196.

Formen Neuheiten Schleier, Tülle, Strohborten und die neuesten Borten für Uebergang. Billige Preise. Franz Rosenzweig München, Theatinerstr. 1

Haben Sie Zahnschmerzen? Dann wenden Sie sich bitte an das Zahn-Atelier „Wohlfahrt" Sendlinger Str. 44 Telephon 7871. Dort werden Zähne nach Aussage der meisten Patienten fast gänzlich schmerzlos entfernt. — Zähne ohne Gaumenplatte. — Untersuchung des Mundes kostenlos. Auf Wunsch wöchentl. u. monatl. Teilzahlung Den ganzen Tag geöffnet Sonntag 10—12 Uhr.

Alte Geschäftsbücher, Zeitungen, Briefe, Zeitschriften, Akten, neue weiße Hadern, Neutuch,
Papier-Abfälle kauft reell zu höchsten Preisen unter Garantie sofortig. Einstampfens Münchener Papier- und Hadernsortier-Anstalt Adolf von der Heiden München Oberanger 44 Fernsprecher Nr. 55 585

Die 9. Auflage erlebte in kurz. Zeit Siegfr. Eichbaums m. 60 Bildern geschmücktes Schwank- u. Satirenbuch „Das musikalische Israel" Preis M. 5.- postfrei, Nachnahmespesen besonders. Focke-Verlag, Stuttgart Mozartstr. 11, Postscheckkonto 14475.

Kaufe Underwood-, Continental- und Adler-Schreib-Maschinen etc. zu höchsten Tagespreisen. Repariere und reinige alle Systeme. / Ia Farbbänder und Kohlepapiere / Heftmaschinen billigst. P. Grothe, München, Holzstr. 8, Tel. 22142

Schuhbesohlung „Bavaria" rasch, billig nur prima Leder Karlstr. 54/0, Ecke Dachauer Str.

18 jährige Praxis in München.

KRÄUTER-KUREN von Th. Wagner, München, Dachauerstraße 54.

Bezahle reelle, höchste Tagespreise für Juwelen · Brillanten Platin · Gold · Silber usw. Jos. Karl Juwelier u. Goldschmied Neuhauserstraße 14 (Eingang Eisenmannstraße).

J. H. REINHARDT Inhaber: Dipl.-Ing. L. PREISINGER Gegr. 1868 Galeriestraße 16 Tel. 20661 Installation von elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen, Motore, Bügeleisen Kochtöpfe, Kochplatten, Glühlampen usw. Besuch- und Kostenanschläge unverbindlich. — Eigene Reparaturwerkstätte.

Magistr. Kriegsaushilfe (Frl.) aus gut. Fam., bish. im städt. Rechnungsamt, gewandt u. fleißig, stenographie- u. schreibmaschinenkundig, sucht Vertrauensstellung bei deutschem Rechtsanwalt, Notar oder größerem deutschen Geschäft. Unter „324" an die Geschäftsstelle.

Wo kauft man am besten u. billigsten Metallbettstellen Pat. Drahtmatratzen, Liegmatratzen mit Friedensstoff i. Roßhaar-, Wolle- u. Seegrasfüllg., Steppdecken, Betten u. Federn. Im Bettenhaus Knoll, München, Hindenburgstraße 41 Trambahnhaltest. Linie u. 6, Tel. 61056.

Stempel-Bock MÜNCHEN Sendlinger Straße 54

Stempelfabrik u. Gravieranstalt. Alle erdenkl. Met.- u. Gummistempel, Siegel, Messing-, u. Emailschilder Versand nach auswärts, Preisliste frei.

Bäckereifiliale oder Konditorei in guter Lage zu kaufen gesucht. Hauskauf nicht ausgeschlossen. Freiwerd. einer Wohnung erwünscht. Zuschr. unt. Nr. 326 an die Anz.-Abtl. dieses Blattes.

Kassiererin mit guten Zeugnissen sucht Stellung i. nur gutem Haus, geht auch auswärts. Zuschriften unt. Nr. 325 an die Anz.-Abtlg. dieses Blattes.

Stroh gebündelt M. 32 — per Ztr. ab Station.
Heu M. 55.— per Ztr. off.
Fa. H. W. Ehrhardt Hannover Manteuffelstraße 1.

Empfehle Ia Bamberger Gemüsesamen Saat-Erbsen u. Bohnen. Samenhandlung H. Braig, München, Dachauer Straße 7, Tel. 53743.

Reisekoffer, Taschen und Lederwaren werden repariert. M. Lennert, Hirtenstr. 1 und Marsstr. 7.

Wirtschaft oder Café mit Weinumsatz, mit o. ohne Haus zu pachten o. zu kaufen gesucht. Wohnung evtl. geg. Wohnungstausch erforderlich. Zuschr. erbeten u. Nr. 327 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Erfolg im Leben Man sende sogleich 0 Pf. für Werbeblatt u. Probeheft dem Schafferverlag C. Weinländer, Bergedorf bei Hamburg.

Apekami-Haushalt-Ammonia die flüssige Borax Ammoniakseife zum Waschen und Reinigen aller Stoffe. Flasche M. 5.- erhältlich: Hofgarten-Parfümerie SPRANGER, Odeonsplatz 18, u. d. einschläg. Geschäften.

Mühle in der Nähe Regensburgs, Niederbayerns oder Oberpfalz für Lohnvermahlung eines leicht zu vermahlenden Artikels gesucht. Angebote an Theodor Burger, Chemische Fabrik, Nürnberg.

+ Schönheitsfehler +
Sommersprossen, Leberflecken, Pickel, Wimmerl, Mitesser, Rötung, Gesichts- und Nasenröte usw. beseitigt Hautschälcreme „Venacein". Neueste 1-wöchige Schälung von unübertroffener Wirkung. Preis M. 12.—, Probeft. M. 5.—. Schriftl. Garantie! Auskunft über Haut-, Haar- und Körperpflege kostenlos geg. R.-Rückporto. Institut Hermes, München 10, Baaderstraße Nr. 8.

Detektiv Fra. Wurmann, München Pestalozzistraße 20 Telephon 16 702. Spez.: Schwierigste Fälle. Langjähr. gew. Kriminalbeamter Pr. Ausk. m. Obligo.

Fahrrad-Mäntel und -Schläuche In- und Auslandsware zu verkaufen. E. Schneider, Schillerstraße 39.

Detektive und Private Auskunftei Fr. Tierbächer, München, Dienerstr. 4/II. Arbeitet überall. - Spezialist Ehe. Stellt alle Berichte unter Beweis.

GELD-Sendungen an den „Völkischen Beobachter" erreichen uns am schnellsten und sichersten durch Ueberweisung auf das Postscheckamt oder durch Zahlkarte. Postscheckkonto 11 346

Bürstenwaren Groß- u. Kleinverkauf Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer Bürstenfabr. J. Maier, München, Rosenheimer Straße 4a.

Kein Bettnässer versäume unseren ärztlich konstruierten „Kraton", das Neueste, sofort wirkend, anzuwenden. Patentierter Schutz. Auskunft unter Angabe des Alters u. Geschlechtes kostenlos. Versandhaus „Medika" 201 a München SW. 7

Anzeigen im Völkischen Beobachter haben deshalb meist größeren Erfolg als in Tageszeitungen weil der Anzeigenteil des Beobachter nicht mit Anzeigen jüdischer Firmen voll gestopft, nicht überfüllt ist und mit Aufmerksamkeit gelesen wird
o
Zeile nur 1 Mark

Alle Stempel Gravierungen J. HERBST Stempel-Fabrik gegr. 1872 Rindermarkt 8